

Schwule Polizisten – für manche immer noch unvorstellbar

Beim Christopher Street Day kämpfen heute in Stuttgart auch homosexuelle Beamte für ihre Rechte und gesellschaftliche Anerkennung

Erstmals nimmt heute eine größere Gruppe von schwulen und lesbischen Polizisten an der Parade zum Christopher Street Day (CSD) teil. Zwei Beamte erzählen, warum es vielen Kollegen schwer fällt, sich auf der Dienststelle zu outen.

Von Erik Raidt

Jeden Montag hat sich Thomas Ulmer gedacht: „Lass mich die erste halbe Stunde überstehen.“ In dieser ersten halben Stunde nach dem Wochenende plauderten die älteren Kollegen über den Ausflug mit ihrer Familie, und die Jüngeren brüsteten sich manchmal mit einem Aufriss in der Disco. Wenn ihn die anderen dann auf seine Erlebnisse ansprachen, geriet der Stuttgarter Polizist ins Schlingern. Er wechselte das Thema, erzählte ein paar Belanglosigkeiten und hoffte jedes Mal, dass niemand weitere Fragen stellte. Doch dann kam der Tag, an dem der Polizist „keinen Bock mehr hatte, irgendetwas zu erzählen“. Vor sechs Jahren outete sich Thomas Ulmer gegenüber seinem Vorgesetzten. Inzwischen wissen auch seine Kollegen, dass der 44-Jährige schwul ist.

Heute marschiert er gemeinsam mit dutzenden von homosexuellen Kolleginnen und Kollegen bei der Parade zum Christopher Street Day (CSD) in Stuttgart mit. „Zum ersten Mal sind wir mit einer großen Gruppe dabei“, erzählt Ulmer. „Wir wollen ein Zeichen setzen – auch an unsere Kollegen.“ Im Jahr 2006 fällt es vielen Polizeidienststellen noch immer schwer, mit Lesben und Schwulen in den eigenen Reihen umzugehen.

Diese Mischung aus Unsicherheit und Ignoranz offenbart sich auch beim Treffen des Verbands lesbischer und schwuler Polizeibediensteter (Velspol), das derzeit in Stuttgart stattfindet: Zwölf Einladungen an Polizei-

präsidenten in ganz Baden-Württemberg hat Velspol verschickt. Acht Schreiben blieben unbeantwortet, drei Chefs sagten ab – nur aus Stuttgart ist der stellvertretende Polizeipräsident Michael Kühner zur Tagung gekommen. „Diese Nichtreaktion ärgert uns“, sagt Thomas Ulmer, „und sie zeigt, dass uns gegenüber der Respekt fehlt.“

Für viele Lesben und Schwule, die in Baden-Württemberg als Polizisten arbeiten, gilt eine einfache Regel: Je weiter die Dienststelle von einer Großstadt entfernt liegt, desto schwieriger wird es meist. Karen Seiter, die stellvertretende Vorsitzende von Velspol im Land, erinnert sich an den Fall eines Kollegen aus dem Bodenseekreis, der sich eines Tages outete. „Von da an lief Mobbing vom Feinsten.“ Wenn im Drucker das Papier fehlte, hieß es: „Der Schwule hat’s vergessen.“ Wenn der Dienstwagen mit leerem Tank auf dem Hof stand, klagten die Kollegen: „Der Schwule sollte doch an die Zapfsäule fahren.“ Der Fall endete mit der Versetzung des Kollegen.

Männer, die Männer lieben – das gilt vielerorts als inoffizieller Verstoß gegen die Dienstvorschrift. Thomas Ulmer erzählt von Polizisten, die heirateten und ins Reihenhäuschen zogen, obwohl sie nachts in Schwulenbars eine andere Seite von sich zeigten. „Die wollten das Bild von der glücklichen Familie unbedingt aufrechterhalten.“ Andere zimmernten sich über die Jahre hinweg eine Scheinidentität. Wenn mal wieder die Weihnachtsfeier anstand und alle ihre Partnerinnen mitbrachten, hieß es: „Meine Frau ist Krankenschwester und kann nicht kommen, weil sie Spätschicht hat.“

Thomas Ulmer kennt einige Kollegen mit solchen „Spätschicht-Beziehungen“. Dass Schwule und Lesben im Polizeidienst oft einen schweren Stand haben, liegt auch am berüchtigten Paragraphen 175. Dieser stellte



Thomas Ulmer und Karen Seiter demonstrieren heute auf der Parade zum Christopher Street Day in Stuttgart für die Rechte von homosexuellen Polizisten.
Foto Achim Zweggarth

bestimmte homosexuelle Handlungen unter Strafe und wurde bei der Gründung der Bundesrepublik Deutschland in der Fassung des Dritten Reichs übernommen. Erst Anfang der 1970er-Jahre wurde der Straftatbestand Homosexualität aus dem Gesetzbuch gestrichen. „Das war eine Herausforderung für altgediente Polizisten“, sagt Thomas Ulmer. „Jahrelang hatten sie Schwule nachts im Park verfolgt, und plötzlich mussten sie mit ihnen als Kollegen klarkommen.“

Dieses Wissen belastet auch jüngere Polizisten, die unsicher sind, ob sie ihren Kollegen die Wahrheit sagen sollen. „Wir von Velspol beraten lesbische und schwule Kollegen, die uns fragen, ob sie sich outen sollen“, erzählt Karen Seiter. Der Ratschlag sagt einiges über das Klima im Behördenapparat aus: „Wir empfehlen den Kollegen, mit dem Outing zu warten, bis sie Beamte auf Lebenszeit geworden sind“, sagt die 33-Jährige.

Für Thomas Ulmer hingegen sind Montagetage inzwischen ganz normale Arbeitstage geworden, an denen auch er unbefangen von seinem Wochenende erzählt. Dennoch erlebt er immer wieder, dass für viele Menschen ein Polizist nur als Mann denkbar ist, der auf Frauen steht: Als Ulmer einmal mit einem Infostand bei der Hocketse der Aidshilfe für Toleranz warb, näherte sich ein älterer Mann. Dieser wollte unbedingt Ulmers Dienstaussweis sehen und schüttelte dann fassungslos den Kopf: „Jetzt ist die deutsche Polizei auch noch schwul geworden.“

Schwule in der Polizei

Erstmals marschieren zahlreiche schwule und lesbische Polizisten bei der CSD-Parade mit. Das Coming-out fällt vielen Beamten schwer.